

## Werk

**Titel:** Die geologische Erforschung der Pyrenäen

**Autor:** Rühl, A.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1914

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1914](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1914) | LOG\_0226

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

über die Anbauverhältnisse nach großen natürlichen Landschaften und nach Höhenregionen (Ebene, Hügelland, Gebirge), wie sie in dieser Form wohl kaum für irgend ein Land zur Verfügung stehen. Bei den Schwankungen der Erträge von Jahr zu Jahr ist der gleiche Kontrast zu konstatieren; in der oberitalienischen Ebene war die größte Oscillation in den genannten fünf Jahren etwa 6 dz, in der Provinz Mailand gar nur 3, in der Provinz Foggia dagegen stieg sie auf fast 13. Diese Verschiedenheiten sind nur zum Teil durch die Naturverhältnisse erklärbar, es sind vielmehr in der Hauptsache die geringere technische Entwicklung und die extensive Betriebsform der Südens dafür verantwortlich zu machen. Bedeutende Fortschritte sind in der letzten Zeit auch auf diesem Gebiete erzielt worden, wie sich aus der zunehmenden Verwendung künstlicher Düngemittel und der konstant steigenden Einfuhr von Maschinen ergibt; 1904 betrug der Wert der letzteren 6 Mill. Lire, 1912 hatte er bereits 23 Mill. Lire überschritten, und man darf nicht übersehen, daß die eigene Maschinenindustrie des Landes gerade in dieser Periode einen sehr großen Aufschwung genommen hat.

*A. Rühl.*

**Die geologische Erforschung der Pyrenäen** steckt noch in den Anfängen: von spanischer Seite ist hier so gut wie nichts geschehen und die Franzosen haben sich auch erst in letzter Zeit etwas mehr den hier ruhenden Problemen zugewandt. Eine Tatsache hat sich dabei bereits mit ziemlicher Sicherheit erkennen lassen, daß nämlich der innere Bau dieses Gebirges von einer ganz ungewöhnlichen Verwickeltheit ist, und zwar gilt dies nicht nur von der kristallinen Zentralzone, sondern auch von den aus mesozoischen und tertiären Gesteinen aufgebauten vorgelagerten Zonen. Daß unter solchen Umständen Untersuchungen morphologischen Charakters erst ganz selten vorgenommen sind, kann nicht auffallen, und daher kommt eine kürzlich veröffentlichten Studie des Grenobler Geographen Raoul Blanchard eine gewisse Beachtung zu, in der er, wenn auch nur auf Grund einer flüchtigen Durchwanderung, versucht, einige allgemeine Züge der Morphologie herauszuschälen und zu erklären (*Annales de Géographie*, Bd. 23, 1914, S. 303—324). Obgleich die Hauptfaltung der Pyrenäen bereits im Eocän erfolgte, ist doch der hervorstechendste Zug das ausgesprochen jugendliche Gepräge der Formen. Bei weitem die meisten Täler sind Quertäler, verlaufen also senkrecht zur Richtung der Faltenzüge, so daß Talengen und Weitungen dauernd mit einander abwechseln, und von ganz seltenen Fällen abgesehen, vereinigen sie sich erst im Vorland mit einander; die Anpassung an die innere Struktur hat demnach erst kaum begonnen, sie wird aber auch durch die Kompliziertheit des Baues und den ständigen Wechsel der Schichten außerordentlich erschwert. Ebenso ist die Form der Täler noch jugendlich, die Gehänge sind steil, die Längsprofile unausgeglichen und auch die Hängetäler glazialen Ursprungs haben bisher noch kaum vermocht, Klammern einzusägen. In den höher gelegenen Teilen zwischen 1700 und 2300 m trifft man allerdings vielfach auf andere Formen, auf weite, ebene Flächen, also spätreife, ja greisenhafte Züge; diese erstrecken sich bis in die Gipfelregion hinauf, wo sie dann jedoch wieder von jugendlichen Gebilden abgelöst werden, die der Einwirkung der eiszeitlichen Gletscher ihre Entstehung verdanken. Die Ursache für diese